



Linguistik im Garten

**Einführung in die Theorie
der semantischen Invarianz**

Holger Kuße/Boris Justinovič Norman

Holger Kuße/Boris Justinovič Norman
Linguistik im Garten

Holger Kuße/Boris Justinovič Norman

Linguistik im Garten

Einführung in die Theorie der semantischen Invarianz

Mit Beispielen aus dem
Deutschen, Russischen und Englischen

Deutsche Fassung
von Holger Kuße

Titel der russischen Ausgabe: Борис Норман, Хольгер Куссе: Лингвистика в саду.
Введение в теорию семантической инвариантности. Москва, Екатеринбург:
Кабинетный ученый, 2018.

Umschlagabbildung: Valentin Gubarev. *Das Land der Teekannen (Strana čajnikov)*.

Die vorliegende Publikation ist im Rahmen der Tätigkeit von Professor Dr. Holger Kuße an der Technischen Universität Dresden, Professur für Slavische Sprachgeschichte und Sprachwissenschaft, erstellt worden und wurde von der Technischen Universität Dresden finanziell unterstützt.

ISBN 978-3-7329-0735-9

ISBN E-Book 978-3-7329-9233-1

ISSN 1862-6149

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2022. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Vorwort zur deutschen Fassung

2018 erschien im Moskauer und Ekaterinburger Verlag *Armchair Scientist*, dessen Name so gar nicht seinem lebendigen, experimentierfreudigen Programm entspricht, die *Lingvistika v Sadu (Linguistik im Garten)* – ein schlankes Büchlein, gedacht vor allem für russische Studierende als leicht spielerische Einführung in grundlegende Fragen der Semantik. Auf unterschiedlichen Ebenen der Bedeutungskonstitution von der lexikalischen bis zur konzeptuellen Bedeutung und von situativen kommunikativen Bedeutungsvarianten bis zu Frames und kulturellen Konzepten geht es immer um die Frage, ob semantische Invarianz im Sinne nicht veränderbarer Grundbedeutungen für das kommunikative Verstehen und die kommunikative Bedeutungsvariation vorausgesetzt werden kann (und muss). Diese These wird von Boris Norman und mir unterschiedlich intensiv vertreten. Er ist eher der Skeptiker, der es liebt, in der Fülle literarischer und alltagssprachlicher Beispiele immer neue Varianten und Nuancen im kommunikativen Bedeutungsverstehen aufzuzeigen, während mir vor allem der Weg zu einer systematischen Begründung von Invarianz als Voraussetzung für kommunikative Bedeutungen wichtig ist.

Mit Boris Norman, der als Professor für Theoretische und Slavische Linguistik an der Belarussischen Staatlichen Universität in Minsk lehrte, stand ich, als wir 2016 das Buch begannen, seit einem Jahrzehnt in persönlichem Kontakt. Von Bedeutung waren seine Aufsätze und Bücher für mich aber schon seit dem Studium, denn wer sich in der slavistischen Linguistik für kommunikative Varietäten im Verhältnis zu Sprachsystemen interessiert, kommt an ihnen nicht vorbei. Semantische Invarianz in Beziehung zu kommunikativen Bedeutungsvarianten war dann auch das Thema eines Senior Fellowships am Institut für Slavistik der TU Dresden, das Boris Norman im Sommersemester 2016 wahrnehmen konnte. Die *Linguistik im Garten* ist tatsächlich im Garten entstanden oder zumindest aus den Gesprächen im Garten hervorgegangen, zu denen wir uns im Mai und Juni regelmäßig trafen. Die linguistischen Plaudereien beim Tee im Schatten eines Ahorn- und eines Apfelbaums (wir wechselten gelegentlich den Platz) wurden zu durchaus kontroversen Diskussionen, aber das Buch schrieb sich ohne Mühen, und noch bevor es erschienen war, hatte ich den Gedanken, es schnell ins Deutsche zu übersetzen.

Die Übersetzung erwies sich jedoch als weitaus schwieriger als das Schreiben. Wie stark das Buch in den russischen linguistischen und sprachphilosophischen

Traditionen verwurzelt ist und wie viel im Deutschen daher erklärt werden muss, wurde mir erst im Übersetzungsprozess klar. Auch viele Beispiele, die aus Boris Norman im Gespräch nur so herausprudeln, verloren in der Übersetzung ihre Prägnanz. Darüber hinaus stieg mein Interesse am russisch-deutschen Vergleich, der im russischen Buch noch nicht im Vordergrund stand. So zog sich die Übersetzung immer länger hin, wurde längere Zeit unterbrochen, wieder aufgenommen, wieder unterbrochen und immer wieder geändert, zum Teil gekürzt, an anderer Stelle ergänzt, um deutsche, aber auch um einige russische Beispiele erweitert, bis schließlich nicht mehr von einer Übersetzung, sondern eher von einer deutschen Fassung zu reden war.

Das war der Stand im Januar 2022. Das Buch sollte im März erscheinen. Heute kommen mir unsere idyllischen Gespräche im Garten über Fragen wie die, ob eine Felsenbirne ein Baum oder ein Busch ist, der russische Buratino und der italienische Pinocchio ein oder zwei Personen darstellen und warum mit dem Humpty Dumpty aus *Through the Looking-Glass, and What Alice Found There* kein ernsthaftes Gespräch zu führen ist, wie ein ferner Traum vor. 2020 unterbrach die Pandemie persönliche Treffen, Konferenzen und Gastsemester jenseits von E-Mail und Zoom. Im gleichen Jahr führte im Herbst die brutale Niederschlagung der friedlichen Proteste für ein weltoffenes, ehrliches und demokratisches Belarus zur Selbstisolierung des Landes. Boris Norman verließ seine Universität in Minsk. Und der 24. Februar 2022 setzte auch für die Slavistik in Deutschland eine Zäsur. Manche Beispiele wie die Bezeichnung eines Mehrfachraketenwerfers als *Buratino* (S. 157) oder ein Zitat aus Evgenij Zamjatsins Dystopie *Wir (My)* zum Thema, wie Sprache in der Gestalt von Texten die Wirklichkeit prognostiziert und vorprägt (S. 174), bekamen eine erschreckende Aktualität.

Die Frage, wie sich Invarianz zu Varianz verhält, ändert sich durch diese Aktualität jedoch nicht, und wenn die Atmosphäre des Gartens und der linguistischen Gespräche wie ein ferner Traum erscheinen, eine Idylle von damals, dann immerhin als eine, an die sich in Zukunft anknüpfen lässt.

Ich danke Frau Bianca Brendel vom Institut für Slavistik der TU Dresden für die Korrektur des Manuskripts und dem Verlag Frank & Timme für die Aufnahme der *Linguistik im Garten* in die Reihe Sprachwissenschaft.

Dresden im Juni 2022

Holger Kyße

Vorwort zur russischen Ausgabe

An der *Linguistik im Garten* schrieben die Autoren vom Sommer 2016 bis zum Januar 2017. Im Sommer 2016 unterrichtete Professor Boris Norman von der Belarussischen Staatlichen Universität Minsk am Institut für Slavistik der Technischen Universität Dresden, dessen Direktor Holger Kuße, Professor für Slavistik, ist. Die Autoren trafen sich im Garten hinter dem Haus von Holger Kuße und diskutierten einige Fragen der Semantik und Pragmatik, insbesondere das Verhältnis zwischen semantischer Invarianz innerhalb des Sprachsystems und den in der Kommunikation auftretenden Bedeutungsvarianten. Die ersten Gegenstände dieser Gespräche waren der Ahorn und die Felsenbirne, die im Garten wachsen, darauf folgten verschiedene Alltagsgegenstände, Kunstwerke und die Literatur. So entwickelte sich der Aufbau der *Linguistik im Garten*. Der Weg beginnt bei elementaren lexikalischen Einheiten und führt über syntaktische Strukturen hin zu kulturellen Konzepten, komplexen Texten und ihren kulturellen Wirkungen.

Stellen Sie sich vor, wir sitzen in einem schönen Garten mit vielen Blumen, Sträuchern und Bäumen. Wir erfreuen uns im Garten an den mannigfaltigen Farben und der Vielfalt der Formen. Außerdem wissen wir vielleicht, dass der Baum im Wald anders wächst und aussieht und eine andere Bedeutung hat als der einzelne Baum, in dessen Schatten wir uns in unserem Garten befinden. Dennoch erkennen wir in der Vielfalt auch wiederkehrende, stabile Elemente, Merkmale und Strukturen, die es uns ermöglichen, einen Baum von einem Strauch, einen Strauch von einer Blume und eine Rose von einer Tulpe zu unterscheiden und die Art eines Baumes zu erkennen, egal ob er in einem Garten oder in einem Wald steht. Die Vielfalt steht nicht im Widerspruch zur Einheit, sondern setzt sie voraus. Das Gleiche gilt für die Sprache, einschließlich der Semantik. Die Vielfalt der Bedeutungen von sprachlichen Ausdrücken, die im Kommunikationsprozess in verschiedenen Kontexten auftreten, widerspricht nicht dem Vorhandensein einer stabilen, unveränderlichen Bedeutung. Die semantische Invarianz kann sogar als eine Bedingung der Vielfalt angesehen werden, die das gegenseitige Verständnis in der Kommunikation nicht behindert, sondern bereichert.

Beide Autoren der *Linguistik im Garten* haben zu allen Kapiteln dieses Buches beigetragen, doch wurden die Kapitel 2 und 3 überwiegend von Holger Kuße und die Kapitel 4 und 5 weitestgehend von Boris Norman verfasst. Das erste, einführende Kapitel hat größtenteils Holger Kuße geschrieben, enthält aber viele Kommentare und Ergänzungen von Boris Norman und gibt im Allgemeinen die Essenz der

wissenschaftlichen Gespräche im sommerlichen Garten wider. Kapitel 6 stammt von Boris Norman, die Kommentare zur deutschen Literatur, insbesondere zum Werk von Karl May wurden von Holger Kuße hinzugefügt. Ebenso ist Kapitel 7 weitgehend von Boris Norman geschrieben worden, ergänzt um einige Details von Holger Kuße.

Sowohl in den Gesprächen als auch bei der gemeinsamen Arbeit an den einzelnen Kapiteln treten die unterschiedlichen kreativen Temperamente der Autoren hervor, die besonders beim Vergleich der Kapitel 3 und 5 deutlich werden. Während Holger Kuße einen eher deduktiven Ansatz in der Semantik verfolgt und versucht, Invarianz in der Vielzahl der Bedeutungsvarianten zu sehen, arbeitet Boris Norman hauptsächlich induktiv und hebt, ausgehend von einer Fülle an Beispielen die Mannigfaltigkeit der Bedeutungsvarianten hervor. Dennoch haben beide Ansätze etwas Wichtiges gemeinsam: die Freude an der Vielfalt der Beispiele und das Staunen über die Vielgestaltigkeit der sprachlichen Kommunikation. Aus diesem Grund lautete der erste Arbeitstitel des Buches „Bedeutung und Bedeutungen“. Er taucht im Titel des letzten Kapitels wieder auf. In *Linguistik im Garten* wird zum einen erörtert, warum die Vielfalt der Bedeutungen, die sich aus den unterschiedlichen Verwendungen sprachlicher Einheiten ergibt, kein Hindernis für erfolgreiche Kommunikation ist, und zum anderen, wie die Vielfalt der sprachlichen Bedeutungen und Konzepte – vom einfachen Lexem bis hin zu großen literarischen Werken – unser Leben beeinflusst.

Die Autoren danken Marianna Novosolova, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Slavistik der Technischen Universität Dresden, für die Korrektur des Manuskripts.

Holger Kuße, Boris Norman

Technische Hinweise

Alle Übersetzungen von Beispielen und wissenschaftlichen Zitaten stammen, soweit nicht anders angegeben, von Holger Kuße

Typographische Konventionen:

Objektsprachliche Ausdrücke

(Wörter, Syntagmen, Sätze):

kursiv

Wort- und Satz-Bedeutungen:

‘Einfache Anführungszeichen’

Begriffe

gesperrt

Semantische Merkmale (Seme),

Kategorien, Konzepte:

KAPITÄLCHEN

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur deutschen Fassung	5
Vorwort zur russischen Ausgabe	7
Technische Hinweise	8
1 Von Bäumen im Garten und Bäumen im Kopf	
Zur Einführung in die Fragestellung.....	11
1.1 Bäume.....	12
1.2 Invarianz	20
1.3 Allgemeinbedeutung.....	23
1.4 Grundbedeutung	27
1.5 Bedeutung und Begriff	30
1.6 Polysemie	35
1.7 Bedeutung und Konzept.....	41
1.8 Invarianztheorien	45
2 Die Pfeife Magrittes und die Rechtfertigung des Jungesellen	
Merkmal- und Prototypensemantik.....	47
2.1 Merkmalsemantik	47
2.2 Kritik der Merkmalsemantik.....	50
2.3 Prototypensemantik	55
2.4 Magrittes Pfeife	64
2.5 Prototypen, kulturelle Konzepte und semantische Merkmale	72
2.6 Die Rechtfertigung des Jungesellen	80
3 Das Meer lachte, und ein Baum im Park	
Interpretationssemantik und partieller Kontextualismus	87
3.1 Das lachende Meer lacht nicht immer gleich, oder: Der metaphorische Ausdruck als Modell der Interpretationssemantik	87
3.2 Das Ganze und seine Teile in der invarianten Bedeutung und in kommunikativen Bedeutungen	92
3.3 Interpretationismus in den Sprachphilosophien von Hans Lenk und Günter Abel	96
3.4 Die Grenzen der Interpretation	97
3.5 Ein Baum im Park: partieller Kontextualismus	99

4 Jemanden zu Mittag essen	
Syntax und Semantik	105
4.1 Der verdrehte Dativ. Über syntaktische Modelle	105
4.2 Chiasmen	108
4.3 Nähe im Dativ	114
4.4 Erhalt der semantischen Invariante	118
4.5 Lügen und Betrügen	120
4.6 Abweichungen von den Normen der Rektion in der gesprochenen Sprache	124
4.7 Kausativität	128
5 Vom Kotelett zum Rotkäppchen – vom Wort zum Symbol	
Kulturen und ihre semantischen Merkmale	137
5.1 Kotelett und Milch und Krokodil: Begriffe und Vorstellungen	137
5.2 Erkennen und Benennen	144
5.3 Nochmals zur prototypischen Bedeutung	150
5.4 Eigennamen	152
5.5 Präzedenznamen und Mythologeme.....	155
5.6 Buratino und Kolobok – zwei russische Präzedenznamen	158
5.7 Aschenputtel und Rotkäppchen	163
5.8 Naïves Weltbild	170
6 Oscar Wilde, Nikolaj Černyševskij und Karl May	
Wie Sprache und Literatur die Wirklichkeit und das Leben <i>vor</i> bilden	173
6.1 Sprache und Wirklichkeit	174
6.2 Über die Kreativität der Sprache	177
6.3 Phantasienamen	178
6.4 Innersprachliche (grammatische) Bedeutung	181
6.5 Wortbildung und Wortverbindung	189
6.6 Literatur	190
7 Von der Bedeutung zu den Bedeutungen	
Ein Rückblick mit Teeparty	197
Abbildungsverzeichnis	207
Literaturverzeichnis	211
<i>Wörterbücher</i>	211
<i>Wissenschaftliche Literatur und Primärquellen</i>	212
<i>Internetquellen</i>	224

1 Von Bäumen im Garten und Bäumen im Kopf

Zur Einführung in die Fragestellung

Wir begannen unsere Gespräche über semantische Invarianz und die Varianten des Sprachgebrauchs im Mai in einem kleinen Garten. Dabei tranken wir Tee. Die Ergebnisse unserer Treffen könnten auch mit einem bekannten Satz aus Lewis Carrolls *Alice's Adventures in Wonderland* beginnen: "There was a table set out under a tree in front of the house ...". Aber diese Assoziation gleich hier zu Beginn führt in einen Bereich des Bedeutungswissens, der erst am Ende besprochen werden soll, wenn es darum geht, wie und warum das Leben ein Spiegel der Sprache und der Literatur ist, die die Wirklichkeit *vor*bilden (und nicht *abb*ilden). Am Anfang gingen wir das Thema mit einfacheren Beispielen an und sahen auf das, was uns im Garten umgab und was wir davon als *Baum* bezeichnen können. Dass für den Ahorn, unter dem wir saßen, diese Bezeichnung zutreffend ist, unterliegt keinem Zweifel. Aber neben dem Ahornbaum wächst auch eine Felsenbirne, und bei dieser Pflanze ist die Zuordnung schon nicht mehr so eindeutig. In Wikipedia lässt sich die Information finden, dass es sich bei Felsenbirnen um „sommergrüne Sträucher oder kleine Bäume“ handelt [Felsenbirnen 2022]. Genauso hatte schon Vladimir Dal' in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in seinem *Erklärungswörterbuch der lebendigen großrussischen Sprache* (*Tolkovyj slovar' živogo velikoruskogo russkogo jazyka*) die russische Bezeichnung *Irga* als „Baum oder Strauch (*derevo ili kust*)“ definiert (Dal' 1881: 47), und das aktuelle *Große enzyklopädische Wörterbuch* (*Bol'soj enciklopedičeskij slovar'*) spricht von einer „Art von Sträuchern und Bäumen aus der Familie der Rosenblütler“ [BES 2000: 460]. Die Frage der richtigen Zuordnung einer Felsenbirne ist also nicht so eindeutig zu beantworten. Ein Gärtner kann die Pflanze mit einem Stamm und einer Krone oder mit Verzweigungen dicht über der Erdoberfläche hochziehen.



Ahorn



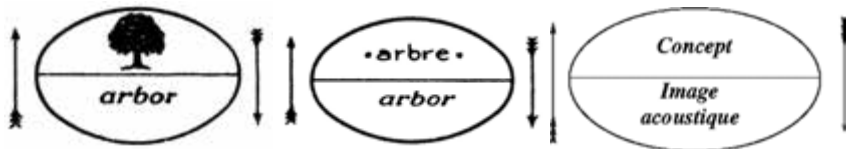
Felsenbirne (Strauch)



Felsenbirne (Baum)

1.1 Bäume

Das Beispiel scheint einfach zu sein. Auf die Frage, was unter *Baum* oder russisch *Derevo* zu verstehen ist und welche Gegenstände mit diesen Wörtern bezeichnet werden, können Sprecherinnen und Sprecher des Deutschen oder Russischen in der Regel mühelos eine Antwort geben. Auch scheinen die Bedeutungen im Deutschen und Russischen übereinzustimmen. In dem wohl einflussreichsten Buch der Linguistik des 20. Jahrhunderts, in Ferdinand de Saussures (1857–1913) *Cours de linguistique générale*, 1916 posthum von seinen Schülern Albert Sechehaye und Charles Bally veröffentlicht, dient das Bild eines Laubbaumes zur Darstellung der Bedeutung des lateinischen Wortes *Arbor* (Saussure 1974: 99). Das Bild soll den Begriff (frz. *Concept*) repräsentieren, den die Form des Zeichens bei seinen Empfängerinnen und Empfängern hervorruft. In zwei Varianten der Illustration wird das Bild durch ‘*arbre*’ in Anführungszeichen oder durch *Concept* ersetzt. Anstelle des Schriftzugs *arbor* steht im zweiten Fall die Umschreibung *Image acoustique* (Lautbild).



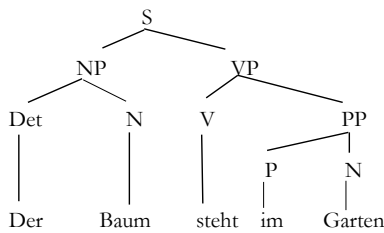
Illustrationen im *Cours de linguistique générale*

Alle Illustrationen zeigen nach Saussure die Zweiseitigkeit des Zeichens aus Form und Inhalt. Was unter diesem Inhalt jedoch zu verstehen ist, ist nicht ganz klar. Der erste Übersetzer des *Cours* ins Deutsche, Herman Lommel, wählte den Ausdruck *Vorstellung* für *Concept* und dachte an ein inneres Bild, das das sprachliche Zeichen hervorruft (Saussure 2001: 78). Die Zeichnung eines Baumes legt diese Übersetzung durchaus nahe. Aber unter *Concept* kann auch eine Definition mit Merkmalen wie STAMM, KRONE, WURZELN usw. verstanden werden.

Das Sprachzeichen, in der Abbildung also das Wort *Arbor*, lässt sich problemlos durch Wörter aus anderen Sprachen wie russisch *Derevo*, französisch *Arbre*, deutsch *Baum* oder englisch *Tree* ersetzen (vgl. Saussure 2001: 78; Sossjur 1977: 100). Der Sinn der Illustration ändert sich dadurch nicht. Die Eindeutigkeit des Zeichens endet jedoch, wenn wir es mit Gegenständen zu tun haben, die sich deutlich von der

allgemeinen Vorstellung unterscheiden, die bei Saussure als Illustration der Bedeutung von *Arbor* gezeichnet ist. Wir haben in der Regel keine Schwierigkeiten, einen Tisch oder einen Baum als solche richtig zu bezeichnen. Es gibt jedoch Fälle, in denen die richtige Bezeichnung nicht so leicht zu finden ist. In einer 2009 erschienenen Dissertation mit dem Titel *Kernbedeutung und Verstehen* fragt ihr Verfasser, ob „Blumenständer mit vier Füßen Tische [sind], sobald sie eine bestimmte Höhe haben? Wäre eine Konstruktion ein Tisch, die aus einer Platte besteht, die an vier Ketten von der Decke hängt? Denken wir an Bäume: Wäre eine zwanzig Meter hohe Pflanze, die eine große Blüte an der Spitze trägt, ein Baum? Oder eine Blume?“ (Wirrwitz 2009: 13). Tischler und Botaniker haben dafür meistens eindeutige Klassifikationskriterien, doch diese Klassifikationen gehen weder zwangsläufig in das Alltagswissen aller Sprecher einer Sprache ein, noch sind sie immer kommunikativ relevant. Daraus folgt das „Verstehensproblem“, dass in bestimmten Kommunikationssituationen weder dem Sprecher oder der Sprecherin noch dem Hörer oder der Hörerin die genaue Bedeutung eines Ausdrucks bekannt ist. Mit diesem Verstehensproblem hatte Anfang der 1950er Jahre der klassische Philologe Bruno Snell sein Buch *Aufbau der Sprache* begonnen: „Jeder Mensch erfährt wohl, daß ihm eines Tages die Sprache fremd und sonderbar wird, daß er etwa ‚Tisch‘ oder ‚Baum‘ sagt und darüber staunt, was solche Worte sind, wieso sie etwas bedeuten können“ (Snell 1952: 9).

Die Schwierigkeit besteht aber nicht nur in der Abgrenzung von Gegenständen einer Art wie bei Bäumen und Sträuchern also bei Pflanzen, sondern auch darin, dass mit einem Zeichen oft sehr unterschiedliche Gegenstände bezeichnet werden, also in dem, was begrifflich als *Homonymie* (zwei oder mehrere Zeichen stimmen in der Form überein) und *Polysemie* (ein Zeichen hat mehrere Bedeutungen) bezeichnet wird. So werden als *Bäume* auch die *Phrasenstrukturbäume* in der Phrasenstrukturgrammatik bezeichnet. Ein Satzschema scheint aber wenig mit einem großen Ahornbaum im Garten zu tun zu haben (s. Kuße 2022: 147–156).



Phrasenstrukturbaum

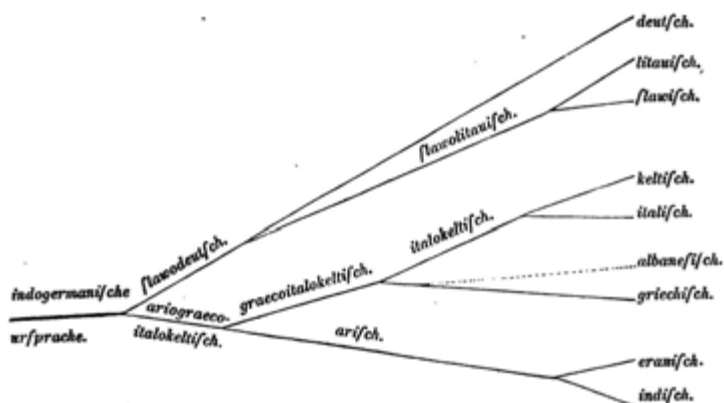
Dass ein Schema als Baum bezeichnet wird, hat in der europäischen Geschichte eine lange Tradition (Steube 2013). Im Mittelalter bis in die Frühe Neuzeit war der *Baum des Porphyrios* oder auch *Baum des Wissens* das verbreitetste elementare Ordnungsschema von Wissenskategorien, d.h. hierarchischen Ordnungen von Gegenständen der Welt. In diesem Baum finden sich am Stamm die übergeordneten Kategorien wie SUBSTANZ, KÖRPER, BESEELTER KÖRPER, TIER und MENSCH, von denen jeweils zwei Zweige mit Gegensätzen abgehen: Substanzen sind KÖRPERLICH oder UNKÖRPERLICH, Körper sind BESEELT oder UNBESEELT, beseelte Körper sind SINNESWESEN oder WESEN OHNE SINNE, Tiere sind VERNUNFTBEGABT oder nicht und Menschen ZEITLOS wie Sokrates und Platon oder ZEITLICH wie ein bestimmter Johannes, Henricus, Nicolaus oder Petrus. In diese Kategorien lassen sich jeder Gegenstand und jede Person einordnen, womit das Prinzip der Welt und des gesamten Wissens durch sie repräsentiert ist. Das Schema ist eine Form der Abstraktion und Strukturierung und damit der Wissensordnung, die nichts mit einem Baum in der Natur zu tun hat. Dennoch wurde es in zahlreichen Abbildungen als ein Baum gemalt, so als stelle das Wissen einen lebendigen Organismus dar (Reinwald 1991: 369–370; Küster 2006: 71–72 und 567–568; Michel u.a. 2012–2017). Diese visuelle Allegorie ist nicht zufällig. Sie zeigt sich auch in der sprachlichen Metaphorik zum Wissen: Es kann *wachsen*, *in etwas verwurzelt sein*, *sich verzweigen*, *einen guten oder schlechten Boden haben* usw.



*Baum des Porphyrios in Petrus Hispanus, Tractatus duodecim, 1514
(bei Reinwald 1991: 369)*

Die Wachstumsmetaphorik ist auch in der Darstellung von Genealogien im (Familien-)Stammbaum enthalten, wenn aus Urahren über Generationen eine große Familie *wächst*.

Die Baum- und Wachstumsmetaphorik tritt bei Schemata mit ganz unterschiedlichen Inhalten auf wie im 19. Jahrhundert bei Ernst Haeckels Stammbaum des Menschen oder August Schleichers Stammbaum der indoeuropäischen Sprachen. Haeckel stellte die Entwicklung von Moneren und Amöben bis zum Menschen als einen vitalen Baum dar, an dessen unterem Stamm die niederen Lebensformen zu sehen sind und ganz oben in der Krone der Mensch platziert ist.



August Schleicher: Stammbaum der indoeuropäischen Sprachen,
in: *Compendium der vergleichenden grammatik der indogermanischen sprachen*. Weimar 1861

Die Vorstellung von einem Stammbaum war dennoch für Schleicher mehr als eine Metapher. Sie drückte für ihn das Wesen von Sprachen aus, die nach seiner Überzeugung wachsen, sich vermehren, verzweigen und auch wieder absterben können. Man muss diese Vorstellung nicht teilen, um von einem Baum der Sprachen zu sprechen und die Entstehung von Sprachen oder ihre Gliederung in der Form eines Baumes aufzuzeichnen. Die Metapher und ihre bildliche Umsetzung haben die Kritik an Schleichers Organismus-Vorstellung von Sprachen überlebt und werden bis heute für Infographiken zur Ausbreitung, Verwandtschaft und Nachbarschaft sowie die Entwicklung von Sprachen verwendet (Pörksen 1997: 112–122). Die Detailfreudigkeit mancher Baumzeichnungen zeigt, wie attraktiv die Metapher ist, um Entwicklungsprozesse und ihre Ergebnisse (in diesem Fall der Sprachen) zu visualisieren. Ein besonders schönes Beispiel findet sich im Web-Comic *Stand Still Stay Silent* der finnischen Zeichnerin Minna Sundberg:

besonders für Schemata wie den Baum des Porphyrios oder den Stammbaum verwendet: *Drevo Porfirija*. Möglich ist allerdings auch *Derevo Porfirija*. Der Baum in der Natur wird mit der ostslavischen Form *Derevo* bezeichnet, die zudem auch ‘Holz’ bedeutet. Unabhängig von diesen lexikalischen und morphologischen Besonderheiten ist die Baummetaphorik in der Darstellung von Stammbäumen, Schemata usw. in der russischen Kultur ebenso verbreitet wie in der deutschen, englischen und in anderen europäischen Kulturen.

Das Baummodell hat sich als so effektiv für die Systematisierung und den Entwicklungsprozess von kategorialem Wissen erwiesen, dass es, wie die französischen Philosophen Gilles Deleuze (1925–1995) und Félix Guattari (1930–1992) feststellen, zum dominierenden Konstrukt des europäischen Denkens in allen Wissensgebieten von der Botanik bis zur Astronomie, Theologie und Philosophie wurde (Deleuze/Guattari 1997: 31–32), obwohl auch andere Formen der Darstellung von Wissensentwicklungen und -verzweigungen oder auch von Sprachen möglich sind: Spirale, Netzwerk, Plexus und *Rhizom*, die botanische Bezeichnung für Wurzelflechte, die Deleuze und Guattari als Metapher für nichthierarchische Formen der Wissensorganisation wählten (ebd.: 11–42). Für Rhizome gibt es heute auch andere Metaphern und Ausdrücke wie besonders *Netz*, *Vernetzung*, *Netzwerk* (Geertz 1973 & 1983; Friedrich 2015). Sie charakterisieren gesellschaftliche Entwicklungen, Wissensproduktionen, die Ausbreitung von Wissen, Hyperlinks, die Kommunikation in sozialen Netzwerken usw.

Deleuze und Guattari beziehen die Modelle von *Baum* und *Rhizom* unter anderem direkt auf die Sprache oder besser: auf die Modellierung dessen, was wir unter Sprache verstehen. Die Darstellung von sprachlichen Strukturen im Baummodell wie dem Phrasenstrukturbaum mit seinem obersten Knoten, auf den alle Linien zulaufen, ist eine strenge syntaktische Invarianztheorie. Solche festen hierarchischen Strukturen entsprechen aber, so Deleuze und Guattari, nicht der sprachlichen Realität, da sie „die Verbindung (Konnexion) einer Sprache mit semantischen und pragmatischen Inhalten von Aussagen [...], mit Äußerungsgefügen, mit einer ganzen Mikropolitik des gesellschaftlichen Bereichs“ nicht erfassen (Deleuze/Guattari 1997: 17). Deswegen gibt es auch, so Deleuze und Guattari weiter, „weder eine Sprache an sich noch eine Universalität der Sprache, sondern einen Wettstreit von Dialekten, Mundarten, Jargons und Fachsprachen“, in denen sich die gesprochene Sprache

„durch unterirdische Verästelungen und Strömungen [entwickelt], sie folgt Flusstälern oder Eisenbahnlinien, sie breitet sich wie eine Öllache aus“ (ebd.). Die letzten Bilder der Antigenealogie des Rhizoms richten sich implizit auch gegen genealogische Modelle der Entwicklung der Sprachen wie Schleichers Stammbaum und erinnern an die Wellentheorien von Hugo Schuchardt (1842–1927) und Johannes Schmidt (1843–1901), nach denen sich Sprachen in konzentrischen Kreisen ausbreiten, einander überlagern, durchdringen, gegenseitig beeinflussen. In diesen Dynamiken mit ihren unkontrollierbaren Verflechtungen und Verknotungen sowohl im Sprachgebrauch als auch in der Sprachentwicklung über längere historische Zeiträume hinweg scheint die Annahme des Unveränderlichen nur schwer haltbar zu sein. Sie ist aber nicht ausgeschlossen und vielleicht sogar eine Voraussetzung dafür, dass die ineinander verflochtenen Netze und Rhizome der Sprachen dennoch unterscheidbar bleiben und im einzelnen Sprechen ein Tisch ein *Tisch* ist und kein *Teppich* (in Anspielung an Peter Bichsels berühmte Erzählung *Ein Tisch ist ein Tisch*).

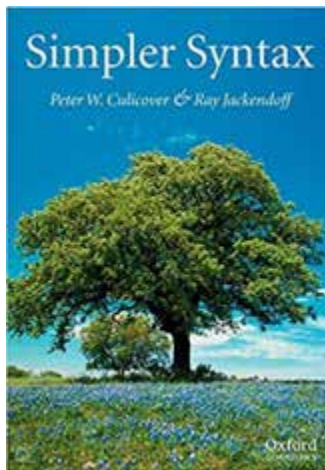
1.2 Invarianz

Im Sprachgebrauch in verschiedenen Kommunikationssituationen und Kontexten wie etwa der wissenschaftlichen Kommunikation im Vergleich zur alltäglichen lassen sich so zahlreiche aktuelle Bedeutungen und semantische Schattierungen eines sprachlichen Ausdrucks feststellen, dass die Vermutung naheliegt, es gebe überhaupt keine festen und unveränderlichen Bedeutungen, die unabhängig vom Sprachgebrauch in wechselnden Kontexten sind, sondern nur Netzwerke – *Rhizome* in der Terminologie von Deleuze und Guattari – miteinander verbundener aktueller Bedeutungen. Andererseits sehen wir an unserem Beispiel *Baum*, dass auch im metaphorischen Gebrauch, zum Beispiel bei *Stammbaum*, etwas von der Bedeutung des Wortes *Baum* für eine Pflanze erhalten bleibt. Dieses *Etwas* erlaubt die Visualisierung von Schemata als Zeichnungen von Bäumen. Es ist die Voraussetzung dafür, dass sich Kommunikationsteilnehmer und -teilnehmerinnen in wechselnden Kontexten und Situationen verstehen, indem sie auf das gemeinsame Wissen des *Etwas* zurückgreifen und es im jeweiligen Kommunikationskontext als aktuelle Bedeutung interpretieren können. Dieses *Etwas* nennen wir die Bedeutungsinvariante. Die Invariante schließt Modifikationen, Verschiebungen und Bedeutungswechsel in der Sprachgeschichte nicht aus, aber erst, wenn der semantische Zusammenhang zwischen

Wörtern in verschiedenen Verwendungen völlig aufgelöst ist, sprechen wir nicht mehr von *Polysemie*, sondern von *Homonymie*, d.h. von zwei Wörtern, die zwar in der Form übereinstimmen, aber nicht die gleiche Bedeutung haben.

Homonymien sind nicht immer vollständig. Sie können sich auf die lautliche oder die schriftliche Ebene beschränken. Im Deutschen sind zum Beispiel *das Rad* und *der Rat* homophon (gleichlautend), unterscheiden sich aber grammatisch (im Genus) und in der Orthographie. Dagegen stellt *das Schloss* im Sinne von ‘Türschloss’ und ‘Königsschloss’ eine vollständige Homonymie dar. Im Russischen ist die Übereinstimmung nur homograph (gleiche Schreibweise), während in der Aussprache ein Unterschied im Akzent gesetzt wird: *Zámok* (das Königsschloss) mit Betonung auf dem *a* und *Zamók* (das Türschloss) mit Betonung auf dem *o*. Homonymien können etymologisch aus der Polysemie hervorgehen und sind in vielen Fällen auf andere Sprachen nicht übertragbar. Ein interessantes Beispiel ist das russische Wort *Mir*, das sowohl ‘Frieden’ als auch ‘Welt’ bedeutet und etymologisch auf die Bezeichnung der Bauerngemeinde zurückgeht (Vasmer 1955: 137). Die Gemeinschaft bildet nach diesem Konzept die *Lebenswelt* ihrer Mitglieder und zugleich die Garantie ihrer Sicherheit – ihres *Friedens*. Der berühmte Roman Lev Tolstojs (1828–1910) *Krieg und Frieden* könnte aufgrund der Homonymie also auch als *Krieg und Welt* übersetzt werden, und Tolstoj selbst hat mit dieser Doppeldeutigkeit gespielt (Marti 2017: 149). Die Druckausgaben seit der ersten Buchausgabe (1868/69) lassen allerdings keinen Zweifel an der richtigen Übersetzung, denn in der Vergangenheit waren beide Bedeutungen nur homophon verbunden, während sich die Schreibweise unterschied. Vor der Rechtschreibreform im Jahr 1918 wurde im Russischen neben dem kyrillischen Buchstaben *и* für den Laut /i/ auch das lateinische *i* verwendet. In der Bedeutung ‘Welt’ wurde *Mir* mit diesem Buchstaben als *миръ* geschrieben, während ‘Frieden’ *миръ* war, und diese Schreibweise wurde auch vor 1918 für Tolstojs Roman gewählt. Er muss also nicht umbenannt werden. Aktuell spielt ein Slogan mit der Homonymie, der als Memes in den sozialen Medien Verbreitung gefunden hat und als Aufkleber und vor allem als Aufnäher im Internet bestellt werden kann: *Nam nutzen mir; želatel’no ves’*. Der erste Teilsatz legt die Übersetzung *Wir brauchen Frieden* nahe, doch der Nachsatz verkehrt die pazifistische Botschaft in ihr Gegenteil, indem *Mir* nun als ‘Welt’ interpretiert werden muss: *Wir brauchen die Welt, am besten die ganze*. Ob dieser Ausdruck sarkastisch ist oder als Kampfslogan im ironischen Gewand gebraucht wird, hängt von denen ab, die ihn benutzen.

Die Invariante ermöglicht es uns, Beziehungen zwischen verschiedenen Arten der Verwendung desselben Ausdrucks herzustellen und zu verstehen. So gehen zum Beispiel trotz des wesentlichen Unterschieds zwischen den Objekten, die mit dem Wort *Baum* bezeichnet werden, die Wortverwendungen nicht so weit auseinander, dass wir von zwei oder mehr Wörtern mit unterschiedlichen, nicht verwandten Bedeutungen sprechen müssen. Das Wort *Baum* zur Bezeichnung einer Pflanze und zur Bezeichnung eines Schemas ist ein und dasselbe, was die Zeichnung eines Schemas als Baum im Sinne einer Pflanze ermöglicht. Auch in der Linguistik, in der Strukturbäume nicht mehr so gezeichnet werden wie die Wissensbäume in der Frühen Neuzeit oder Ernst Haeckels Stammbaum des Menschen, sind Bilder von Bäumen nach wie vor beliebt. Ein Beispiel dafür ist die Umschlagabbildung des Buches *Simpler Syntax* von Ray Jackendoff und Peter Culicover:



Peter Culicover & Ray Jackendoff: Simpler Syntax, Oxford 2005

Bisher ist die Invariante nur das vorausgesetzte *Etwas*, das allen Verwendungen eines sprachlichen Ausdrucks gemeinsam ist, aber mit dieser Voraussetzung und Behauptung von Invarianz ist noch nicht gesagt, was das gemeinsame *Etwas*, die Invariante sein soll, was es darstellt und wie es nachgewiesen werden kann.

Im Folgenden werden wir zunächst zwischen drei Möglichkeiten unterscheiden, semantische Invarianz zu definieren. Die erste Möglichkeit ist, Invarianz als die Gesamtheit aller in der Sprache im Gebrauch realisierten Bedeutungsvarianten zu